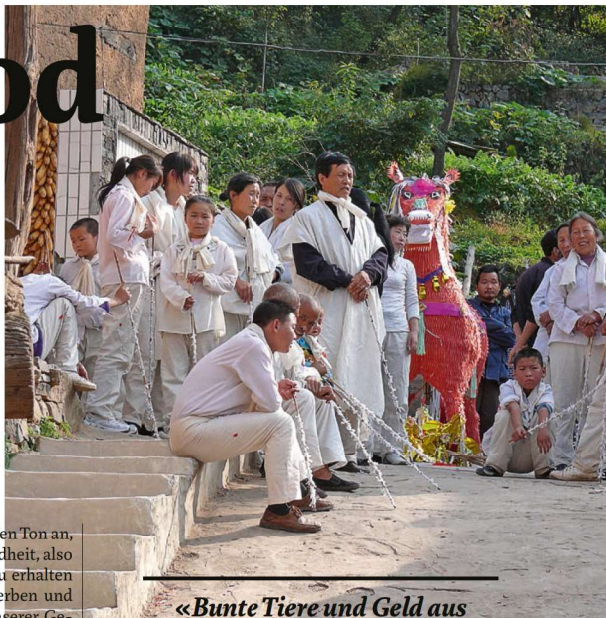


# Leben mit dem Tod



Von Margrit Manz  
Fotos: Maja Linnemann, Lao Du  
Cover: Drachenhaus Verlag

In unserer Welt geben Erfolg, Leistung und Stärke den Ton an, dazu gehören Schönheit, Jugendlichkeit und Gesundheit, also der optimale Körper, den es über die Zeit hinaus zu erhalten gilt. Spuren des Alterns sind gering zu halten, Sterben und Tod sind keine Themen. In unserem Leben und unserer Gesellschaft ist für den Tod einfach kein Platz. Er hat etwas mystisches, unversehrbares und unangenehmes, weshalb wir ihn aus unserem Alltag verdrängen. Mit dem medizinisch-technischen Fortschritt kam die Frage hoch, ob das Sterben tatsächlich der natürliche Abschluss unseres irdischen Lebens sein müsste. Unbegrenzt zu leben, ist schliesslich ein Menschheitstraum. Viele alte Märchen und Legenden berichten davon, wie sich der Tod listig austricksen liesse. In den Märchen und Legenden klappt das dann auch meist.

Der erste Kaiser Chinas Qin Shi Huang Di (259 v.u.Z. – 210 v.u.Z.) liess viele Schamanen und Alchimisten kommen, die für ihn ein spezielles Elixier der Unsterblichkeit zusammenstellen sollten. Sie mixten ein quecksilberhaltiges Mittel, damit er den Tod überwinden könne. Doch die daraus resultierende chronische Quecksilbervergiftung verkürzte eher sein Leben und er verschied im Alter von 39 Jahren. Doch 2200 Jahre später gibt es den Traum von der Unsterblichkeit immer noch. Im Silicon Valley, dem Epizentrum der Langlebigkeitsfantasien wird viel Geld in Start-ups investiert, die Strategien gegen das Altern entwickeln. Die künstliche Intelligenz als dominante Kraft des menschlichen Wissens wird den Tod überlisten. Ziel ist das Jahr 2045, dann werden Nanobots durch den Körper sausen und kaputte Zellen reparieren oder Medikamente zielgenau einsetzen.

Mit dem Tod wird jeder von uns irgendwann im Laufe seines Lebens konfrontiert, sei es, dass ein Elternteil stirbt oder der Ehepartner, Freunde oder Nachbarn. Doch insgeheim hofft

«Bunte Tiere und Geld aus Papier sollen auf dem letzten Weg Glück bringen.»

jeder, dass uns Sterben und Tod vorerst nicht behelligen. Der eigene Tod liegt in weiter Ferne und wird bewusst nicht wahrgenommen oder verdrängt.

Die Sinologin Maja Linnemann beschreibt das in etwa so, dass sich mit der Industrialisierung, Modernisierung und dem «Triumph von Wissenschaft und Technik» in China das Sterben im 20. Jahrhundert immer mehr aus Alltag, Familie und Dorfgemeinschaft in Krankenhäuser und Altenheime und in die Hände von Profis verlagere. In den modernen chinesischen Metropolen des 21. Jahrhunderts sei der Tod kaum noch präsent.

Anlass mit der Beschäftigung, wie man heute in der Volksrepublik China mit Sterben und Tod umgeht, war der Tod ihres chinesischen Schwiegervaters im Jahr 2016. Sie wollte vor Ort wissen, wie man sich von den Verstorbenen verabschiedet, wie sich die Bestattungsrituale in den Städten und auf dem Land unterscheiden und woher die Bräuche und Rituale



Maja Linnemann studierte Sinologie in Bremen, Chengdu, Hamburg und London. Sie lebte 14 Jahre in Peking, wo sie u.a. als Chefredakteurin der CHINA-Nachrichten an der österreichischen Aussonhandelsstelle und als Chefredakteurin des Deutsch-Chinesischen Kulturnetzes für das Goethe-Institut tätig war. Von 2013 bis 2018 baute sie als Geschäftsführerin das Konfuzius-Institut Bremen mit auf. Seit Anfang 2019 arbeitet sie freiberuflich als Redakteurin und Übersetzerin.

In ihrem Buch «Letzte Dinge – Tod und Bestattungskultur in China», das kürzlich im Drachenhaus Verlag erschienen ist, gibt die Autorin einen exzellent recherchierten informativen Überblick über das Thema. In Form von sachlichen Berichten, gut erzählten Reportagen, persönlichen Tagebuchnotizen und Essays erzählt sie sowohl vom Begräbnis ihres Schwiegervaters auf dem Lande, als auch über die Bestattungsgewohnheiten früherer Jahrtausende und deren Familienritualen. Sie vermittelt, wie sich moderne Ideen gegen alte Bräuche langsam durchzusetzen beginnen, besucht mit uns einige Friedhöfe in Peking, berichtet von namenlosen Gräberfeldern bis zur Ruhestätte des letzten Kaisers. Sie informiert über den Ökofriedhof mit Baum-, Gras-, Blumen-, Stein- und Wasserbestattungen, sowie über den Märtyrerfriedhof, dem Platz für Chinas Helden. Sie zeigt uns die grossen Männer liegen, wie der Staatsethiker Meister Kong, zu den Gräbern der Qin- und Mingkaiser mit ihren Tonsoldaten und Geisterwegen, zu den Grabstätten der Mandschuren, die eine wichtige Rolle in Chinas Geschichte spielten, zur Kaiserinwitwe Cixi, zum «Vater des neuen Chinas» Sun Yatsen, und zu Mao Zedong. Ausserdem führt sie uns noch zum Ausländerfriedhof, zu den Freunden und Nicht-Chinesen, die in der Fremde bestattet worden waren.

Maja Linnemann hat für alle Nicht-Eingeweihten in die chinesische Begräbniskultur noch kurze sachliche Erläuterungen angebracht. Und sie hat ihre Fotografien dazugestellt, die ein China zeigen, wie wir es selten zu sehen kriegen.

Kurz und gut, mit dem Buch ist ein Kleinod entstanden, bei dem ebenso der engagierte Verlegerin des Drachenhaus Verlages Nora Frisch zu danken ist, die den Schatz gehoben hat, wie der Autorin Maja Linnemann für diese einmalige Sammlung, die nur jemand zustande bringt, der in der östlichen Welt genauso zu Hause ist, wie in der westlichen, und diese letzten Dinge einzuordnen weiss.

der Begräbniszeremonien kommen. 10 Millionen Menschen sterben jährlich in China. Wie sehen die Friedhöfe aus? Sind sie wirklich Orte der letzten Ruhe? Und wie läuft das Geschäft mit dem Tod?

Drei Jahre später nahm sie an der Begräbniszeremonie für ihren Schwiegervater teil. Dabei war sie nicht nur Beobachterin, sondern bekam als Familienmitglied eine aktive Rolle zugeteilt, die nicht nur angenehme Seiten hatte.

Für Maja Linnemann sind Friedhöfe einzigartige Orte, an den Geschichte und Geschichten, menschliche Schicksale, Zeitgeist und Natur zusammenkommen. Sie sagt: «In China reicht die Geschichte der Friedhöfe allerdings nicht so lange zurück wie in der westlichen Welt, da Menschen auf dem Land eher verstreut an fengshui-mässige «guten» Orten beerdigt wurden. Ausserdem scheint mir doch, dass für die meisten Chinesen ein Friedhof kein Ort ist, wo sie Ruhe und vielleicht auch Natur finden.»

Margrit Manz, Journalistin, Mitglied der Gesellschaft Schweiz-China und des Redaktionsteams Ruizhong, Zürich, Berlin.



Maja Linnemann  
«Letzte Dinge. Tod und Bestattungskultur in China.»  
Drachenhaus Verlag, 2020  
300 Seiten  
€ 24,00